Nr. 1 1925

Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Südseelandschaft: Blick von einer der Fidschiinseln aufs Meer

Preß-Photo

Vergl. Seite 4–5

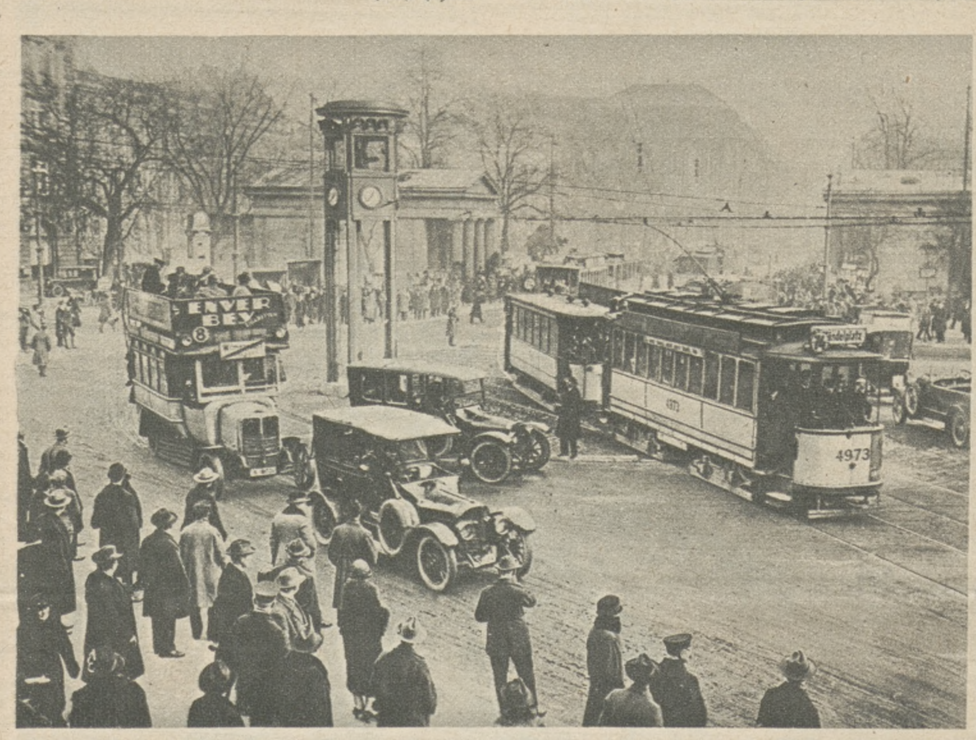


Direktor Martin Wronsky vom **Deutschen Aero-Lloyd** führte in **Paris** erfolgreiche Verhandlungen über die Aufnahme des Luftverkehrs Berlin—Paris nach Beseitigung der politischen Schwierigkeiten Preß-Photo

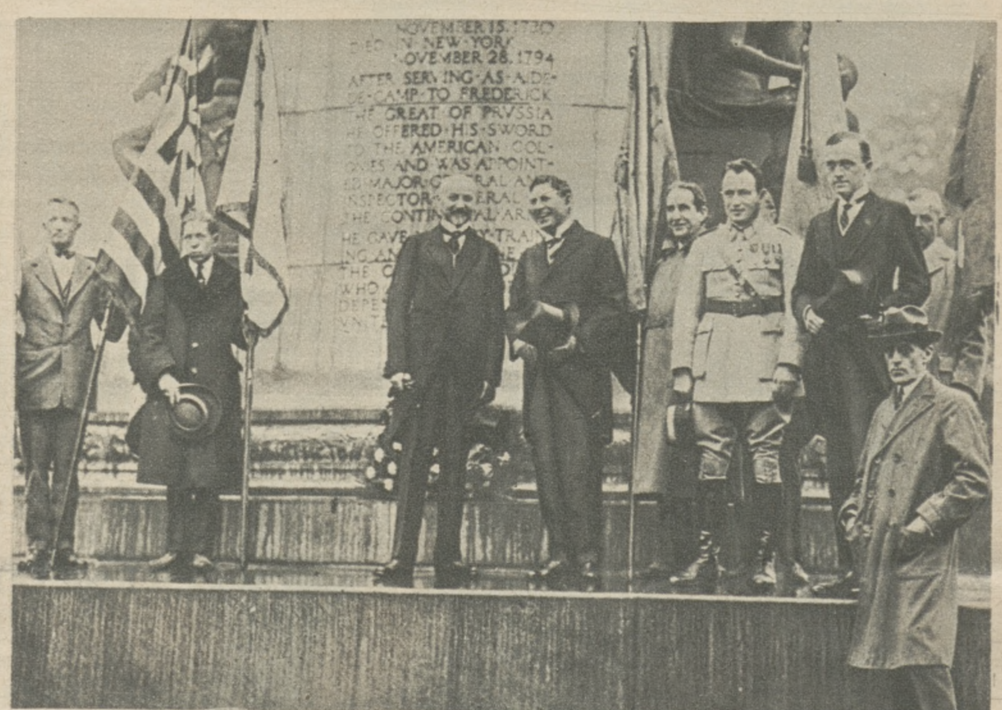
Veränderungen in der Reichswehr. Generalleutnant Reinhardt wurde zum Oberbefehlshaber des Reichswehrgruppenkommandos 2 (Cassel) ernannt Photothek

Zu Ehren des Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften wurde eine „**Adolf-Harnack-Medaille**" gestiftet, die künftig vom Senat der Gesellschaft für besondere Verdienste um diese Gesellschaft verliehen werden soll. Unser Bild stellt die neueste Aufnahme Exzellenz von Harnacks dar Phot. John Graudenz

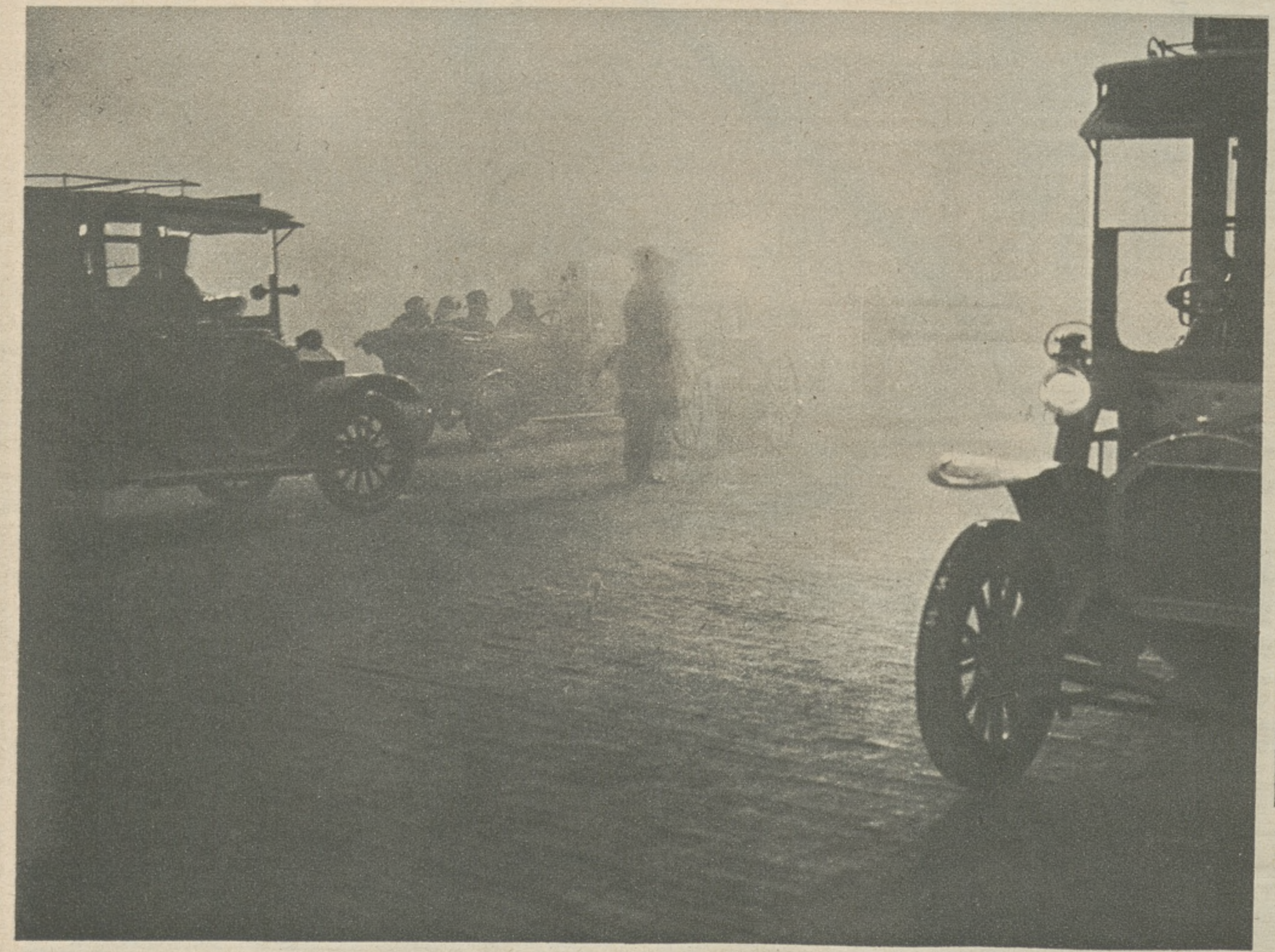
Der frühere preußische Ministerpräsident **Adam Stegerwald** beging seinen 50. Geburtstag Phot. Atlantic



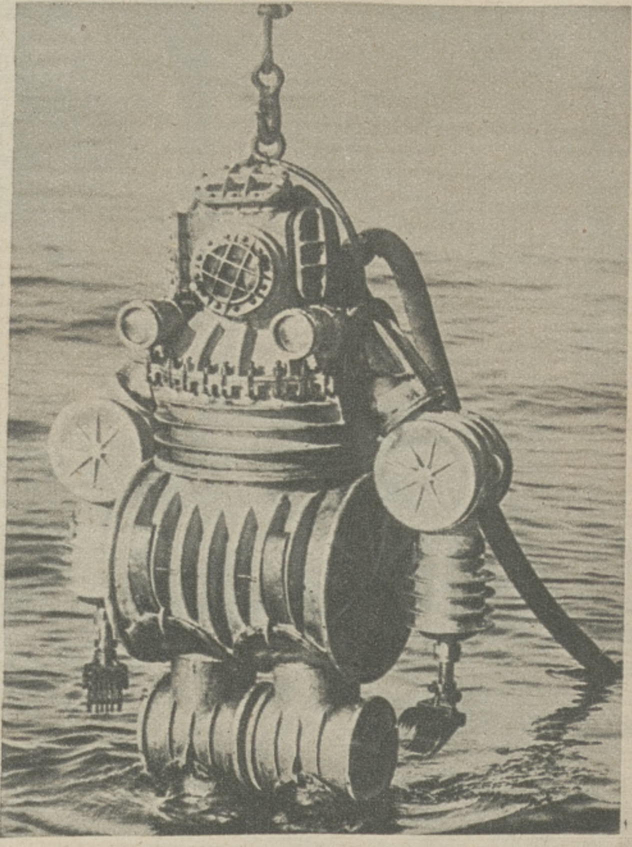
Der Verkehrsturm am Potsdamer Platz in Berlin ist nunmehr in Tätigkeit gesetzt worden. Unser Bild zeigt den Schupomann auf dem Verkehrsturm am Potsdamer Platz bei der Regelung des Verkehrs Photothek



Der scheidende deutsche Botschafter Wiedfeldt bei einer seiner letzten Amtshandlungen, der feierlichen Niederlegung eines Kranzes am Denkmal des deutschen Kämpfers für die amerikanische Freiheit, Generals Freiherrn von Steuben Phot. Scherl



London im Nebel. Unser Bild zeigt die „Regent Street", die vollständig in Nebel eingehüllt ist. Mitten auf der Straße sieht man ein großes Feuer, das den Nebel vertreiben soll. Trotz dieser Vorsichtsmaßregel sind mehrere Zusammenstöße vorgekommen Phot. Scherl



Eigenartiger elektrischer Tauchapparat. Das Suchen nach den im Kriege versenkten Schätzen ist heute ein besonderer Erwerbszweig geworden. Daher wird neuerdings der Konstruktion widerstandsfähiger Tief-Tauchapparate besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Das Bild zeigt einen Tauchapparat, der vollkommen elektrisch bedient wird, und eine höchst merkwürdige Konstruktion zeigt. Der Anzug wiegt mehrere hundert Pfund und wird auch in den Gelenken elektrisch bewegt. Phot. Scherl



Zum 50. Geburtstag **Paul Wegners**. Der Künstler in einer seiner erfolgreichsten Rollen: als Danton in „Dantons Tod“. Phot. Zander & Labisch



Anna Gade, eine in Niedersachsen durch ihre Heimaterzählungen in weitesten Kreisen bekannte und geschätzte Schriftstellerin. Phot. Keidel & Sohn



Die Lüneburger Volksdichterin **Wilhelmine Resimius-Berkow**, deren Dichtungen in Norddeutschland viel und gern gelesen werden.
Phot. L. Keidel & Sohn



Kammersänger **Karl Erb** und seine Gattin, die berühmte Kammersängerin Frau **Maria Ivogün**, an Bord des Norddeutschen-Lloyd-Dampfers „Columbus“ auf einer Gastspielreise nach Amerika. Phot. Atlantic



Guido Thielscher (links) in der Hauptrolle des Schwankes „Der wahre Jakob“, dessen Uraufführung kürzlich in Berlin stattfand. Phot. Binder



Phot. Henschkel

Uraufführung eines mecklenburgischen Volksstückes. In Schwerin i. M. fand kürzlich die Uraufführung des von **Paul Fr. Evers**, Lokalschriftleiter der „Mecklenburger Nachrichten“, Schwerin, verfaßten Dorfspiels „**Dei Dörpprinzessin**“ durch die Schweriner **Plattdeutsche Bühne** statt. Sie bedeutete für den auf deutschen Bühnen nicht mehr unbekannten Autor einen ehrlichen Erfolg. Die Handlung spielt in einem mecklenburgischen Bauerndorfe nach der Staatsumwälzung. Eine **Kriegsschwester** vom **Roten Kreuz** steht im Mittelpunkt. Sie hat ihren schweren Beruf mit großer Aufopferung erfüllt, stößt nach dem Weltkriege aber, als sie Gemeindeschwester in ihrem Heimatdorf wird, auf harten Widerstand und mancherlei Vorurteile. Mit Hilfe des Dorflehrers, der sie im Kriege in einem französischen Lazarett hochschätzen lernte, überwindet sie schließlich aber alle Hemmnisse.

In seiner Schwester Martha hat Evers **einen neuen Bühnentyp** und eine überaus wirksame Bühnenfigur geschaffen; er hat damit den Kriegsschwestern des Roten Kreuzes ein ehrendes Denkmal gesetzt. Die Titelrolle verkörperte das frühere Mitglied des Mecklenburgischen Landestheaters, Frau Margarete **Kaßbaum-Heß** (Hamburg). Die niederdeutsche Bühnenliteratur hat jedenfalls mit der „Dörpprinzessin“ eine willkommene Bereicherung erfahren. Sch.

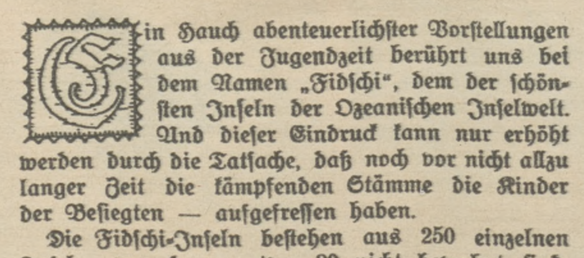


Besuch einer siamesischen Tanztruppe in New York. Unter den Tänzerinnen befindet sich die Prinzessin Mon Luang Sud Chitra, die unser Bild in der Festtracht der siamesischen Herrscherfamilie zeigt. Phot. Scherl

Von den Fidschi-Inseln



Fluß- und Gebirgslandschaft



Ein Hauch abenteuerlichster Vorstellungen aus der Jugendzeit berührt uns bei dem Namen „Fidschi“, dem der schönsten Inseln der Ozeanischen Inselwelt. Und dieser Eindruck kann nur erhöht werden durch die Tatsache, daß noch vor nicht allzu langer Zeit die kämpfenden Stämme die Kinder der Besiegten — aufgefressen haben.

Die Fidschi-Inseln bestehen aus 250 einzelnen Inseln, von denen etwa 80 nicht bewohnt sind. Alle zusammen genommen sind nicht größer als etwa eine mittlere Provinz Deutschlands, und sie liegen verstreut auf einen Raum, der so groß ist wie ganz Deutschland, einsam im südlichen Teil des Stillen Ozeans. Die kleineren Inseln sind Korallenbildungen, und Korallenriffe und -klippen umgeben die größeren und erschweren die Schiffahrt. Die größeren sind vulkanischen Ursprungs, doch hat man auch Sand- und Kalksteinversteinerungen gefunden, die den Archipel als Reste früherer größerer Festlandsbildungen erscheinen lassen.

Die Hauptstädte und Häfen der Fidschi-Inseln sind Suava (der Sitz der englischen Regierung), Levuka und Lautoka. Die ersten Europäer, die den Boden des Landes betraten, waren Missionare in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Seit 1874 ist der Fidschi-Archipel eine englische Kolonie und wird von dem „Rat der Zehn“, bestehend aus 7 Engländern, einem Inder und 2 Eingeborenen, regiert.





Flöße, die dem Verkehr mit den entfernt liegenden Inseln dienen und zum Aufenthalt bei Tag und Nacht eingerichtet sind

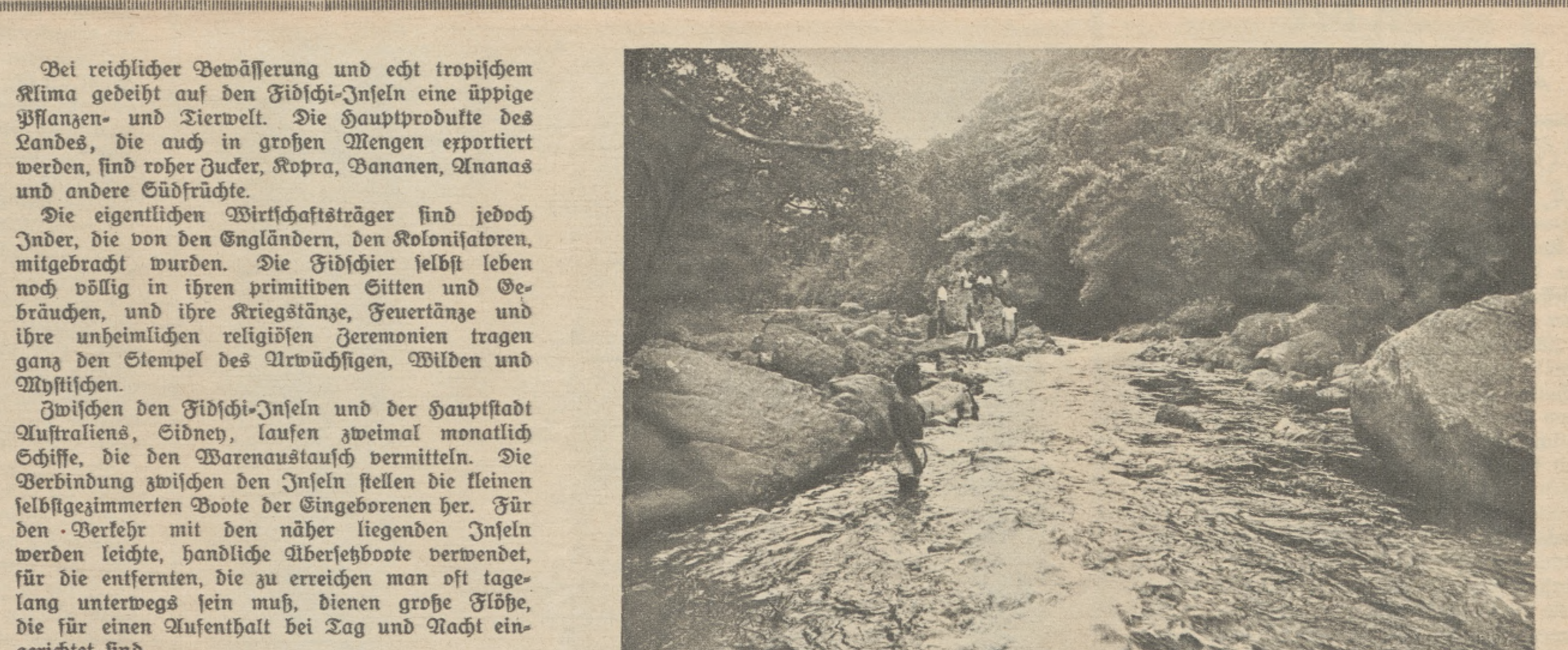
Bei reichlicher Bewässerung und echt tropischem Klima gedeiht auf den Fidschi-Inseln eine üppige Pflanzen- und Tierwelt. Die Hauptprodukte des Landes, die auch in großen Mengen exportiert werden, sind roher Zucker, Kopra, Bananen, Ananas und andere Südfrüchte.

Die eigentlichen Wirtschaftsträger sind jedoch Inder, die von den Engländern, den Kolonisatoren, mitgebracht wurden. Die Fidschier selbst leben noch völlig in ihren primitiven Sitten und Gebräuchen, und ihre Kriegstänze, Feuertänze und ihre unheimlichen religiösen Zeremonien tragen ganz den Stempel des Urwüchsigen, Wilden und Mystischen.

Zwischen den Fidschi-Inseln und der Hauptstadt Australiens, Sidney, laufen zweimal monatlich Schiffe, die den Warenaustausch vermitteln. Die Verbindung zwischen den Inseln stellen die kleinen selbstgezimmerten Boote der Eingeborenen her. Für den Verkehr mit den näher liegenden Inseln werden leichte, handliche Übersetzboote verwendet, für die entfernten, die zu erreichen man oft tagelang unterwegs sein muß, dienen große Flöße, die für einen Aufenthalt bei Tag und Nacht eingerichtet sind.

In unseren Bildern versuchen wir, dem Beschauer einen Eindruck von der außerordentlichen Schönheit dieser winzigen Landstücke im unendlichen, uns so fernen Ozean zu geben.

Sämtliche Aufnahmen von Preß-Photo



Stromschnellen



Eingeborene Häuptlinge im Kriegstanzkostüm

Bananenernte



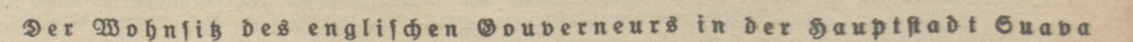
Ananasernte



Eingeborene mit ihren selbstgezimmerten Booten



Kinder vor einem Dorf



Der Wohnsitz des englischen Gouverneurs in der Hauptstadt Suava



Parade der eingeborenen Truppen in den Straßen von Suava nach dem sonntäglichen Gottesdienst



Palmengarten in Suava

In der Silvester-Nacht

„Karl, du solltest die Läden schließen; ich kann es nicht hören, wenn die Flocken so an den Scheiben rieseln, pickelnd, wie Holzwürmer an einem Sarge!“

Karl erhebt sich lächelnd vom Arbeitstische, vor dem er gebückt beim hellen Lampenlicht gesessen, und stülpt behutsam einen Glaskopf über das Rädchen, an dem er eben feilte.

„Möchtest du nicht einen Rock überwerfen, Karl?“ sagt eine Frauenstimme ganz aus dem Schatten eines Wandschirmes. Aber er ist schon hinausgegangen und steht barhaupt mit schlicht zurückgestrichenem blonden Haar, hoch und breitbrüstig auf der Straße. Mit einem tiefen Atemzuge trinkt er die flockenerfüllte Winterluft. Weithin ist schneeverwehte, tiefe Nachtstille; nur ganz fern brandet das Geräusch der Großstadt, fern von diesen niederen Vorstadthäuschen, von dorther, wo eine dumpfe Helle den blaugrauen Himmel färbt. Und immer ist das Rieseln. Über sein Haupt strahlt es weiße Kristalle, auf seine Schultern und auf seine Hände — ein Rieseln, als wollte es die Welt begraben.

Als er so, einen Augenblick leicht erschauernd unter dem schnellen Wechsel behaglicher Ofenglut und prickelnder weißer Kälte, wieder in die kleine Werkstatt tritt, überfliegt sein helles Auge unter den blonden, starken Brauen den Raum. Dicht am Ofen, halbausgestreckt auf einem zerlegenen Diwan, der alte, weißhaarige Mann; dort der Arbeitstisch mit dem freundlichen Lichte der Schraublampe und bedeckt von unzähligen Stahlteilchen und Rädern, teils im Benzinbade, teils wohlverwahrt unter Stulpgläsern, in denen das Licht widerspiegelt. In schmalen Kästen eine Menge zierlicher Feilen und Polierstähle, dabei Rundzangen und Pinzetten und die kleine Balancewage.

Über dem Tische, auf dunklem Borde, eine Rokoko-Pendule auf goldenen Löwenfüßen und umklettert von rundlichen Amoretten, und zwei Empireständer aus einfachem Nußbaumholze mit Ebenholzkanten — alle drei verstaubt und mit ruhenden Pendeln. An den Wänden, in zwei Reihen übereinander, sind buntfarbige Schwarzwälder Uhren und modische mit langen Renaissancegehäusen aufgehängt. Die kleinen und die breiten blitzenden Messingpendel eilen rastlos durcheinander; das ist ein fortwährendes Geräusch von trippelnden und schlürfenden und starken bedächtigen Schritten — leichte Sohlen und harte Tritte auf einer endlosen Straße, einmal fast gleich im Schrittklang und schnell wieder getrennt im unablässigen Rhythmus.

Über das alles gleitet sein Blick, und im Schatten des Wandschirmes haftet er lange. Dann setzt der Hüne sich aufatmend an den erleuchteten Tisch, klemmt die Lupe ins Auge, feilt mit behutsamen Strichen der schmalen Rubinfeile an dem winzigen Zylinderrädchen weiter. So weiße große Hände und so linde, feine Bewegungen und Griffe an dem schwachen Stahlblättchen und dem eingeschraubten Stäbchen von Pfaffenkäpperlholz.



Original von Fritz Neumann

„Ich danke dir,“ sagt der Alte nach einer Weile, da er gegen die verwahrten Scheiben gelauscht hat, „siehst du, jetzt ruhen sie! Ruhe auch du bald, blonder Siegfried, und reiche mir aus deiner Stundenschmiede den dampfenden Humpen herüber, denn ich möchte Herz und Hände ans heiße Glas legen, daß der glühende Punsch sie erwärme. Noch zittert in deinem Haar ein Schneekristallchen; gib acht, daß es zerfließend nicht Rost in dein Werk bringe! Wie er erschrickt! Sei unbesorgt. Deine heiße Wange saugt es spurlos auf. Da, tu mir Bescheid, lieber Junge, wenn diese Stunde sich erfüllt hat, ist es mit ihr vielleicht der letzte Jahresring, den ich müder Ahorn ansetzte. Aber das feine Garn von vorhin, weißt du, sollten wir bei diesem guten Stoffe zu Ende spinnen.“ Und der Alte lächelt verschmitzt, daß die Falten um seine dunklen Augen kommen und gehen, wie die Pendel an der Wand. Diese Augen sind wie zwei verglimmende Feuer; noch ist ein Leuchten darin geblieben aus heißen, raschen Tagen.

„Da klagen sie, das Leben habe ihnen übel mitgespielt,“ sagt er wieder und hebt das Glas gegen das Licht, daß der tiefrote Wein glühende Streifen auf seine Wangen malt, „laß dir nichts vormachen, mein Junge, das Leben spielt niemand mit, wer spielt, das sind wir höchstselber. Agieren mit tollen Kapriolen und tappen mit dummen Schritten und purzeln aus einem Schutt- und Stein- und Schneehaufen in den andern. Und stehen verdattert und putzen uns flennend die aufgestoßene Nase und wischen uns die Augen und sehen nicht — da ist nicht ferne eine breite, kühle Straße. Durch flüsterndes Laub spielen die Sonnenlichter — und wir sehen sie nicht. Wir sehen nicht, daß sie in wogende Saatfelder und zu blühenden Höhen führt; wir sehen nicht, wie das Leben steht, das schöne, lächelnde Leben, und mit verschränkten Armen, lächelnd, sage ich dir, mein lüttgen Karl, ein amüsierter Zuschauer, unsern Blödsinn im lehmigen Sturzacker und auf holprigem Brachfeld betrachtet. — Da, fülle mir zu aus deiner Kruke, Karl, der du mein Sohn sein könntest, ich muß mir den Sand und den Schollendreck aus den Zähnen spülen, vielleicht meinen sie dann droben, weißt du, — es käme einer die sonnige Straße herauf, und ich will wunder wie gescheit tun, wenn Petrus meine Pässe visitiert!“ Der Blonde am Arbeitstisch trinkt sein Glas in langen Zügen leer und lehnt sich in den Stuhl zurück.

„Jonas,“ sagt er dann, und blickt dabei, wie weit fern von Arbeit und Rede, ins helle Licht, „es ist nicht lange her, daß ich Sonntags abends mit einem überfüllten Vorortszuge von Oberholz hereinfuhr, wo ich dem Wirt einen Regulator aufgehängt hatte. In den Kupees war ein unerträglicher Gestank von Bier und Roheit. Einer besonders überbot alle an Gemeinheit und belästigte alle mit seiner Besoffenheit, drängte sich auf jeder Station ans Fenster und schrie nach dem Vorsteher um seine verlorene Schlipsnadel, die unersetzlich sei. Schließlich setzten sie ihn in seine Ecke, wo er, schnaufend vor Alkohol, halb duselnd, die blöden Augendeckel auf- und niederklappte. Da waren, durch die angelehnte Tür, aus dem Nebenkupee ein paar Worte besonders laut vernehmlich: „Die hamm ja noch garnischt erläbt, die sollten nur erscht ämal das erläben, was ich erläbt habe“. — Der Trunkene in der Ecke richtete sich plötzlich auf, lauschte dem Gespräch mit einem vergnügten Grinsen und lallte mit einem unnachahmlichen Gemisch von Bierdusel, Brutalität und Schelmerei: „Erlebt? O du meine Güte, jui, jui, jui, wie seid ihr schuldlos an eurem Erlebten, was könnt ihr für euer Erleben, wollt wohl noch dicke tun, daß ihr euch 'rumschubsen lassen müßt, nu halt mir bloß eener den Bauch!“ —

„Der philosophische Bierdimpfel hatte recht, Jonas, so sehr recht, wie nur je ein Berauschter. Her dein Glas, alter Weltenwanderer, und schlaf mir nicht vorzeitig ein, denn ich will noch eine kleine Welt voll Leben vor dir tanzen lassen, ehe denn die Geisteruhr schlägt. — Meinst du, daß ich ein Glas in den Schatten hinüberreiche? Aber horch, sie schläft. Stören wir sie nicht. Nur diese rauhgefeilten Radzähnchen laß mich dabei nachpolieren, daß ich die widerspenstige winzige Stahlkrabbe morgen einfügen kann.“ „Ach, deine Welt voll Leben,“ gähnt der Graue und legt sich auf dem Diwan vollends um, „heut gäb ich für all ihren Spektakel nicht eine Handvoll dieser guten Ofenglut!“ „Und hast doch einst wild getanzt und hängst noch an Deinem Faden“, entgegnet der Blonde und bewegt die Polierfeile mit feinen leisen Strichen, daß ihm eine Haarsträhne in die Stirne fällt. „Haben dich aufgezogen hierhin und dahin, mein Alter, die Akteure hinter den bunten Kulissen, und du hast deine Pas gut getanzt: wild und bewegt, zierlich mit gebogenem Knie, sentimental, gemessen ernst, feierlich, ganz wie die harten und nervösen und weichen und wilden Hände die Marionette bewegten, ganz darnach, ob es sich mit Lorbeer oder Weinlaub, mit Zypressenzweigen oder Schlangen im Haar über die Puppe beugte. Aber an einem Faden tanzen wir doch in schönster Verzückung, mein Jonas, über den bückt es sich herunter mit verwirrenden Blicken und mit heißem Lachen auf vollen Lippen, durch die weiße Zähne blinken, wie das Gebiß eines schönen Raubtieres.“ „.. eines schönen Raubtieres“ wiederholt der Alte am Ofen wie im Traume. Die Herdglut schwelt, die Pendel eilen rastlos ihren Serpentinenweg, das Lampenlicht spiegelt hier und dort einen Reflex in den Gläsern auf. Da hebt ein Schlagwerk surrend an und beginnt sein Lied tief und melodisch, schnell eilt ein silberner, flinkfertiger Schlag dazwischen, und nun schlingt es sich durcheinander, ein buntes Tongewinde, das um die mitternächtige Stunde sich rankt.

Der Uhrmacher legt sein Werkzeug aus der Hand und erhebt die Lampe gegen den Greis. Der ist tief eingeschlafen, sein rechter Arm hängt schlaff an der Lagerstatt herunter, und wie das Licht sein Antlitz trifft, erscheint das ernst und bitter anklagend, wie das eines Toten.

Aus dem Schatten des Wandschirmes aber hat sich ein junges, mädchenhaft zartes Weib erhoben. Ihr Gesicht ist fein und blaß, mit großen grauen Augen und umrahmt von tiefschwarzem Haar, das über den Schläfen in leisen Wellen liegt. In den kindlichen Zügen ist die Leidenschaft zwei heimlich ersehnte Wege gegangen; ihr Leib trägt unter dem losen Gewand die beginnende Mutterschaft. Sie lehnt sich an den blonden Mann, und wie die Glocken und Schlagwerke noch träumend nachsummen, küssen sich die zwei lange. Plötzlich löst sie sich aus seinen Armen und läßt die schmalen feingeäderten Hände auf seinen Schultern. So blickt sie ihm tief in die Augen. In ihrem Gesicht ist eine verträumte Hingebung, aber die großen Augen unter den dunklen Wimperschatten flackern von einer verhaltenen wilden Lust, und um die vollen leicht geöffneten Lippen ist ein überlegenes, ganz feines Lächeln.

„Ich schlief nicht, ich träumte nur für mich hin,“ sagt sie. „Ich glaube, ihr habt beide recht, du und der Jonas. Aber nun komm und laß uns schlafen gehen.“

Das Licht in der Uhrmacherwerkstatt erlischt, die Pendel hasten durch das warme, zitternde Dunkel in den neuen Tag hinein, und über das Dach und an den Läden gleitet und gleitet der Schnee. Rieselt über das kleine Haus und in die Träume der drei, in denen Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges sich verwebt, wie das eilende Spiel der Uhren und das krause Gewirr der weißen verwehenden Flocken.

Franz Langheinrich.



Rückblick ins alte Jahr

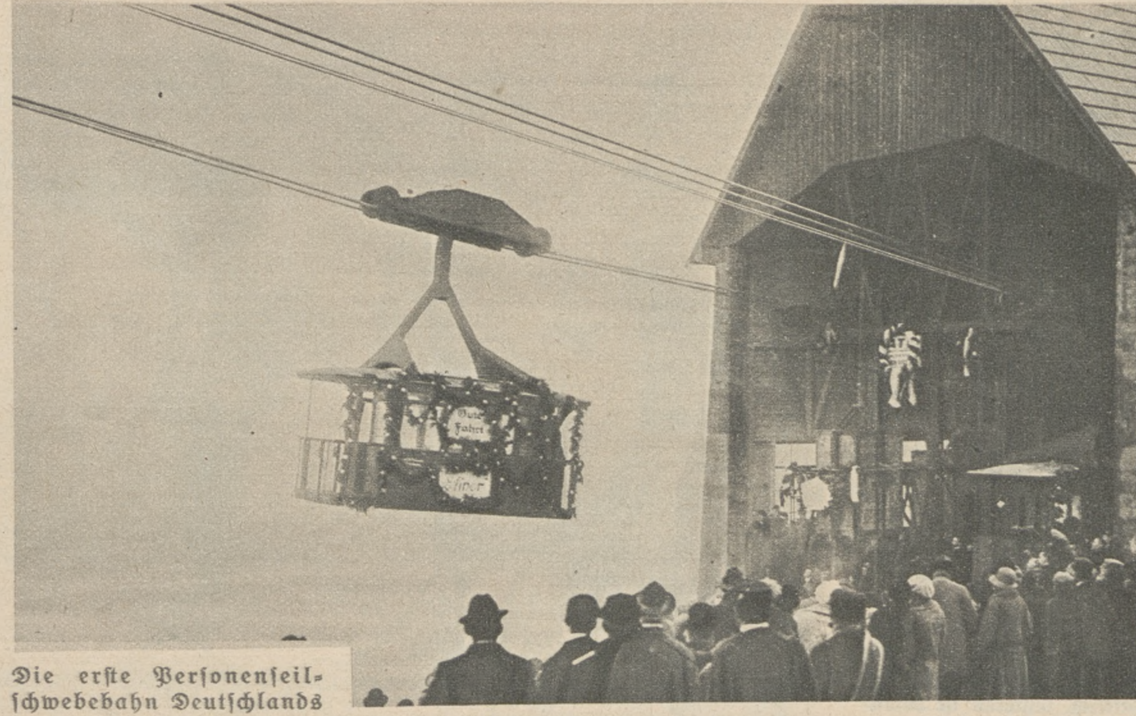
Originalradierung von Fritz Neumann



Ausblick ins neue Jahr

Originalradierung von Fritz Neumann





Die erste Personenseilschwebebahn Deutschlands

Am 20. Dez. wurde in Oberwiesenthal die erste deutsche Seilschwebebahn für Personenverkehr eröffnet. Die neue Bahn ist 1300 m lang und hat eine Steigung von 300 m. Sie befördert bei jeder Fahrt 12 Personen mit Sportgeräten in sechs Minuten von Oberwiesenthal auf den Fichtelberg. — **Bild links:** Blick auf Oberwiesenthal. Phot. Atlantic — **Bild oben rechts:** Die Einweihung der Personenseilschwebebahn in Oberwiesenthal. PhototHek



Aus dem Paradies des Wintersports. Eishockey in St. Moritz (Schweiz) Continental



Continental-Photo

Sonja Henie, die 12jährige norwegische Kunstläuferin, die bei den letzten Olympischen Winterspielen in Chamounix großes Aufsehen erregte. Sonja Henie wird im Februar an den Eislaufmeisterschaften in Berlin teilnehmen.

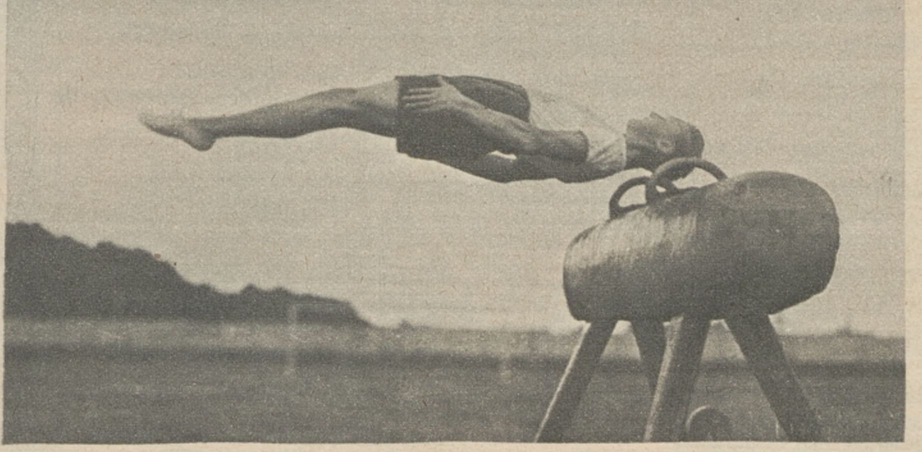


Zwei Veteranen der Arbeit:
Wilhelm Deutschmann, 83 Jahre, und August Linke, nur wenig jünger, beide in Schönau auf dem Eigen, Oberlausitz.

★

Bilder rechts: Drei seltene Aufnahmen von der Musterturnschule des M. T. V. Lüneburg (Leiter H. Frehse), die bei ihren Reisen durch ganz Deutschland ungewöhnliche Erfolge erzielt.







Der Wintersport erfordert eine zweckmäßige, praktische Kleidung. Sie muß vollkommene Bewegungsfreiheit gestatten, sehr widerstandsfähig sein, gegen Schnee, Frost und Wind schützen. Und dabei soll die weibliche Eitelkeit auch noch auf ihre Rechnung kommen! Es ist nicht leicht, all diesen Forderungen gerecht zu werden! Und doch gelingt es den flotten Sportdamen, die wir im Bilde bringen.

Für den Eissport kann ein gewöhnliches Straßenkostüm getragen werden, natürlich soll es einfach sein, und die neueste Mode darf dabei nicht in den Vordergrund treten.

In Anbetracht der steten Bewegung wähle man die Kleidung leicht und möglichst einheitlich, letzteres ist besonders für Kunstläuferinnen und Eistänzerinnen von Wichtigkeit, bei denen die Figur eine große Rolle spielt.

Unsere Eisläuferin Fig. 328 trägt einen sehr kurzen, ganz plissierten Rock aus dunklem Cheviot, darunter Pumphosen aus gleichem Material. Der lange Jumper aus dunkler, gestrickter Wolle ist mit weißem Pelz verbrämt. — Der Skidreß bietet der Phantasie ein unbegrenztes Feld. Auf den beschneiten Bergen schillert es von regenbogenbunten Figürchen, die langen Schärpen flattern lustig im Winde, und die Sweaters wetteifern an grellbunten Mustern und launischen Einfällen.

Die Skiläuferin Fig. 330, die es mit dem Sport ernst meint, bevorzugt den Norwegerdreß aus dunkelblauem Loden, in klassischer Machart mit langen Beinkleidern und schlichter Gürteljacke, die innen mit Taschen versehen ist. Der Wollschal in einer lustigen Farbe, mit dazu passender Mütze, bringt die dekorative Note in die sonst einfache Kleidung. Die Füße sind mit Strümpfen aus Wolle oder Ziegenhaar und norwegischen Lauparschuhen bekleidet.



Viel phantasiereicher ist das Skikostüm, das Fig. 329 veranschaulicht. Es besteht aus Breeches aus Reithosenstoff oder Strucks, die seitlich mit einem schmalen Riemen verschnürt sind. Der lange Jumper aus lichtem Wolltrikot ist mit einem tief angebrachten, breiten Gürtel versehen, mit dunkler Stickerei verziert und mit dunklem Pelz verbrämt.

Die Kostüme, die wir auf den Abbildungen 331 und 332 veranschaulichen, können sowohl zum Skilaufen wie auch zum Rodeln und Bobsleighfahren getragen werden.

Die Röcke dieser Kostüme sind seitlich durchgeknöpft und nicht weit, denn weite Röcke, wenn sie nicht sehr kurz sind, geraten leicht unter die Kufen des Schlittens.

Das Kostüm Fig. 331 ist aus hellgrauem dichtgewebten Kammgarn gearbeitet. Die lange Kasackbluse ist mit Klappentaschen versehen. Ein buntgemustertes Halstuch aus gestrickter Wolle gibt diesem ruhigen Kostüm die farbenfreudige Note.

Der Rock, den Fig. 332 veranschaulicht, ist aus kariertem Modewollstoff gewählt, der dicht gewebt sein muß, damit der Schnee nicht daran haften bleibt. Die lange, gerade Jacke mit langer Schulterlinie ist aus dunklem Wolltrikot in der Farbe der Rockstreifen und mit Zierknöpfen besetzt.

Sonderzeichnung vom Modeverlag „Star“, Wien.

Scherze und Rätsel

Nepomuk Guscherl, Großbauer aus Klein-Kleckersdorf trifft am Anhalter Bahnhof zu Berlin ein und ist sprachlos. Die Menschen! Und die Autos!

Am meisten wundert sich Goscherl über die beleuchteten Nummernschilder an den Automobilen.

Was wohl die Nummern zu bedeuten haben, fragt er einen Gepäckträger. Der wußte es:

„An de Numma kenn' Se erkennen, wieviel eener schon iberfahren hat!“ Ma.

Geographisches Silbenrätsel

a—ak—an—au—auf—bai—ber—bern—burg—ca—da—de—de—de—de—de—der—die—e—e—ek—el—em—sen—för—fund—gi—go—hau—ips—ker—kern—kopf—la—la—land—land—li—ling—man—mer—neu—neu—nid—nor—o—pet—reck—rhen—ro—ro—sam—scher—schi—se—se—sel—sen—sens—stel—su—te—tu—tu—u—vet—wend—wich—ys.

Aus vorstehenden Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat von Schiller ergeben. 1. Nebenfluß der Ruhr, 2. Englische Hafenstadt, 3. Stadt in Hessen, 4. Berg in Westfalen, 5. Stadt im Harz, 6. Stadt in der Provinz Sachsen, 7. Bekannter Ort bei Oberammergau, 8. Französische Provinz, 9. Insel im Atlantischen Ozean, 10. Stadt in Schleswig-Holstein, 11. Ostpreußische Landschaft, 12. Stadt in Marokko, 13. Insel im Züricher See, 14. Französische Stadt an der Maas, 15. Stadt in Ostfriesland, 16. Stadt in Schlesien, 17. Meerbusen im Indischen Ozean, 18. Berg im nordwestlichen Persien, 19. Stadt in Westfalen, 20. Provinz in China, 21. Bekannter Ort am Rhein, 22. Niederländische Provinz, 23. Weinort an der Mosel, 24. Gouvernement im europäischen Rußland. T. S.

hau-	ner	scho-			und	bet-	schla-
a.	ge-	er.	klei-	der	fen	ist	gehn
klei-	pen-	tod.	burt,	ein	te-	ein-	zu-
	nes	ne	je-	ein	tag	der	
	ne	und	klei-	je-	ne	des	
je-	wa-	le-	ste-	gend	fri-	ne	mor-
ei-	auf-	des	chen	klei-	gen	ju-	je-
er-	ben;	hen	L. F.-M.		und	sche	ei-

Auflösungen aus voriger Nummer:

Tiefe und Höhe: Neptun.

Scharade: Mär—Mar—zi—Pan. Marzipan.

Rätsel: Derwisch, Gasse, Ilmenau, Wisent, Amtmann, Dachsbau, Wachtel = Wissen ist Macht.

Kapselrätsel: 1. Christ, 2. Flieger, 3. Emu, 4. Neid, 5. Schelde, 6. Hund.

Rösselsprung:
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streu'n. Schiller

Auflösung des Figurenrätsels aus Nr. 25:

Die Schwestern: Perle — Tränenperle — Tauperle.

Silbenrätsel: 1. Darwin, 2. Eduard, 3. Isolde, 4. Nägeli, 5. Sudermann, 6. Chinese, 7. Homer, 8. Interesse, 9. Capri, 10. Königsberg, 11. Sudeten, 12. Ameise, 13. Löwenzahn, 14. Rehkalb, 15. Urgroßvater, 16. Honolulu, 17. Türkis, 18. Invalidität = Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust.

Tier und Blume: Kamel—Kamelie.



Im Wandel der Zeiten

Odysseus, der listenreiche,
Irrt' einst auf dem Meer umher,
Doch standhaft, wie eine Eiche,
Er sich des Wortes erwehrt.

Könnte jetzt der Sohn des Laertes
Die Welt einmal wiedersehen,
Da würde beim „Wohlklang“ des Wortes
Ihm Hören und Sehen vergehen.

H. Schm.



Aus vorstehenden Teilen können alle Figuren gebildet werden, indessen sind nicht für jede Figur alle Teile erforderlich. Copyright 1924 by Spitzbogen-Verlag, Berlin W 35



Der Pedant: „Herr Kritzel, hier fehlt ein I-Punkt! Mach'n Sie'n man selber, daß es nicht zweierlei Schrift wird.“

Geographisches Rätsel

Es bietet sich mit „i“
Die schönste Fernsicht dir.
Mit „a“ ist's eine Stadt,
Der Ostsee prächt'ge Zier.

Nimmst du der Stadt das „i“
Und setzt dafür ein „e“,
So ist's ein kleiner Fluß,
Der mündet in die See. H. C.



Z-A „Die Zeit im Bild.“ Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140—142. 1925—1
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Erich Mehne, Charlottenburg 2